

**Predigt über Lukas 19, 37-40 am Sonntag Kantate (3.5.2026)
von Pastor i.R. Jürgen Kemper in der Dreifaltigkeitskirche
Hannover**

Liebe Gemeinde,

es ist nur eine Randnotiz, diese kleine Auseinandersetzung zwischen Jesus und den Pharisäern. Aber eben doch sehr eindeutig. Und sehr kraftvoll. Die größere Geschichte dazu wird am ersten Advent oder am Palmsonntag (eine Woche vor Ostern) in den Kirchen gelesen. Sie erinnern sich vielleicht: Wie Jesus auf einem Esel in Jerusalem einzieht und von den Leuten bejubelt wird.

Über diesen kleinen Streit zwischen Jesus und den Pharisäern ist in den anderen Evangelien nichts erwähnt. Nur Lukas berichtet darüber, wie die Pharisäer sich so ärgern. Wie sie Jesus bedrängen, er solle doch seine Anhänger zum Schweigen bringen. Die halten die Freudengesänge der Leute einfach nicht aus.

Aber was singen die da eigentlich? Zwei Themen sind es, so hören wir. Das eine ist der Dank an Gott und die Freude über diesen Menschen Jesus, von dem sie soviel gehört haben und der nun in ihre Stadt kommt. Kranke hat er geheilt, für die Benachteiligten sich stark gemacht und Tote zum Leben erweckt. Halleluja, und der kommt jetzt zu uns !

Und vom Frieden singen sie, das ist das andere Thema, vom Frieden auf der Erde und nicht nur das, sondern im Himmel, auf dem Mond und im ganzen Weltall. Kein Krieg mehr. Kein Unrecht. Die halten den Traum vom großen Frieden wach mit ihrem Gesang.

Ja. Das kennen wir. Und auch, dass Manche das nicht gar gern hören. Das Manche diese Lieder zum Schweigen bringen wollen. Jesus, bring sie doch zum Schweigen. Ist ja nicht zum Aushalten. Und er antwortet und sagt: „ich sage euch mal eins: wenn diese Leute schweigen, dann werden die Steine schreien!“

Diese Worte von Jesus gehen mir nach. Und wenn ich daran denke, dann kriege ich noch immer eine Gänsehaut. Wie ich - ja, ich glaube wirklich ! - wie ich diese Steine gehört habe. Wie sie gesungen haben. Oder vielleicht war es auch ein Schreien. Oder ein leises Weinen.

Das war in dem kleinen Ort Pretzien im Kreis Gommern in der Nähe von Magdeburg. Dort, in Sachsen-Anhalt, hatten meine Frau und ich über Ostern einen zweiwöchigen Vertretungsdienst übernommen. Pretzien liegt an den wunderschönen Elbwiesen und ist bekannt für das „Pretziener Wehr“ aus dem 19. Jahrhundert. Diese ca. 200m lange Wehranlage hat schon über 60 Elbefluten abgewehrt und die Menschen hier vor dem schlimmsten beschützt. Und da liegt diese Kirche weithin sichtbar auf einem kleinen Hügel. Von außen sieht sie sehr gut erhalten aus, denn sie ist in den Jahren nach der Wende mit

vielen Spenden renoviert worden. sie hat ein neues Dach und auf der großen Kirchwiese sogar ein separates Toilettenhäuschen. Eine einfache große romanische Kirche aus dem Jahr 1160.

Aber diese Kirche ist leer, fast immer. Dort also sollte ich am Karfreitagvormittag den Gottesdienst halten. In einer Gegend, in der es noch 10% Protestanten gibt und 3% Katholiken. Und in der für die Landtagswahlen im September ür die Rechts-extremen 38% vorhergesagt werden. Als ich, noch von Hannover aus, die ehrenamtliche Küsterin anrief, sagte sie mir, sie sei schwer krank und es gebe auch keinen Ersatz, aber es kämen sowieso nur 4 oder 5 Leute, Ostern vielleicht einer mehr. Als wir dann ein paar Tage vor Ostern dort waren, hing im Schaukasten noch ein Plakat mit einer Winterlandschaft und dem Hinweis, dass am 4. Januar um 10.30 Uhr Gottesdienst sei. Aber das ganze Plakat war mit einem Edding durchgestrichen und darauf stand handschriftlich „Fällt aus“. Es schien mir, als sei in diesem Jahr noch kein Gottesdienst in dieser Kirche gefeiert worden. Aber vorher, über mehr als 800 Jahre lang, immer wieder.

Ich war sehr froh, als die Sekretärin aus der Gemeinde der Kreisstadt mir den riesigen Schlüssel für die Kirche gab. So konnte ich am nächsten Tag selber hineingehen.

Und das war eben dieser Moment. Mit dem großen Schlüssel che. Sie war romanisch einfach gestaltet, mit einem lichten

Altarraum und weißen Kerzen auf dem Altar. An den weißgrauen Steinwänden waren zum Teil sehr alte Wandmalereien zu sehen, die aus der Ursprungszeit stammten. Wie ich später erfuhr, waren sie etwa um 1980 freigelegt worden.

Für mich war es in diesem Moment, als würde ich dieser alten Zeit wieder begegnen und dem Glauben und Beten und Singen von damals - aus dem 12. Jahrhundert. Ich habe dann ein einfaches Lied aus Taizé gesungen, ja, ich allein in dieser alten Kirche. Und wirklich, die Steine antworteten mir. Leise hörte ich sie mitsingen. Oder weinen. Oder schreien. Mehr als 40 Jahre lang hatte das atheistische DDR-Regime versucht, das Glauben, Beten und Singen zum Schweigen zu bringen. Aber es war ihnen nicht gelungen.

Und dann haben wir am Karfreitag hier einen Gottesdienst gefeiert. Es kamen dann doch mehr als erwartet. Mit 14 Personen haben wir in kleiner Runde im Altarraum gesessen. Und auch den Gesang in dieser Runde werde ich nie vergessen. Er kam von Herzen und war intensiv auf eine ganz eigene Weise.

Liebe Gemeinde, die Pharisäer wollten die Freudengesänge über Jesus zum Schweigen bringen. Aber es gelang ihnen nicht. Und mir gibt diese Erinnerung an die alte Kirche in Pretzien die Hoffnung, dass der Lobgesang über den Menschen Jesus und dass der Traum vom Frieden auch weiterhin laut erklingen werden. Und wir sind eingeladen, dazu beizutragen! Ja, es ist zu

befürchten, dass die Landtagswahlen im September zu einer Regierungsbeteiligung, vielleicht sogar zu einer Mehrheit der Rechtsextremen in Sachsen-Anhalt führen wird. Und die haben in ihrem Wahlprogramm den Kirchen und der Botschaft der Nächstenliebe überhaupt den Kampf angesagt. Aber die Lieder, die damals beim Einzug Jesu am Ölberg gesungen wurden, werden auch weiterhin erklingen. Vom Lob Gottes für den Menschen Jesus, der Liebe und Barmherzigkeit zu allen Menschen in die Welt gebracht hat und von der großen Hoffnung auf Frieden. Die Welt braucht diese Lieder. Und die Welt braucht diese Hoffnung. Und wir selber auch.

Und wenn wir uns am heutigen Sonntag „Kantate“ zum Singen aufrufen lassen, dann nicht nur deshalb, weil Musik in der Kirche eben dazugehört. Sondern weil das Singen die Kraft zur Hoffnung vermittelt. Auch gegen den Augenschein und gegen alle bedrückende Erfahrung. Neurologen haben nachgewiesen: wer singt, hat keine Angst. Singen setzt sozusagen das Angstzentrum in unserem Gehirn außer Betrieb. Immer wieder haben Menschen aus dem Singen Kraft geschöpft, übrigens auch und gerade in Sachsen-Anhalt und den anderen ostdeutschen Ländern.

Denn Singen ist immer wieder mit Protest und Hoffnung verbunden. Es ist gewaltlos und durchdringend, sanft und doch unzerstörbar, harmonisch und doch aufrüttelnd. Viele von uns erinnern sich an die großen Demonstrationen am Ende der

DDR-Zeit im Herbst 1989. Die Leute, die damals auf die Straße gingen, hatten keine wirkliche Macht. Aber, wie ein führender DDR-Politiker es kurz nach der Wende resigniert sagte: „Sie hatten ihre Kerzen und ihre Lieder – und dagegen hatten wir kein Mittel.“ Und so haben die Menschen damals die Botschaft Jesu von Menschlichkeit und Barmherzigkeit und den Traum vom Frieden mit ihren Gesängen erhalten.

Wir heute leben in einer anderen Zeit. Aber ich bin überzeugt, genau das ist heute auch unsere Aufgabe. Dass wir in unseren Städten und Dörfern und Kirchengemeinden im Osten oder im Westen, sie mögen groß oder klein sein, dass wir die Lieder von Menschlichkeit und Frieden im Namen Jesu weitersingen. Und auch wenn die Kirchen manchmal leer scheinen, es wird doch immer Menschen geben und Steine, die dieses Lied für die Zukunft bewahren, und die das Glauben, Beten und Singen zu den kommenden Generationen weitertragen. Dazu helfe Gott uns allen! Amen